

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **24 (1898)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die größte Begeisterung dieses Jahrhunderts
Herrscht dato in Basel; und wen verwunderts?
Ein Fest von solchen Dimensionen
Sich anzuseh'n, das muß sich lohnen.
Die Basler werden sonst nüchtern genannt,
Doch jetzt ist Alles aus Rand und Band.
Die halbe Landschaft weilt in den Manern,
Vier Tage lang soll das Fest ja dauern,
Und Alles macht mit. Die Sozialdemokraten
Geh'n u Hand in Hand mit den Aristokraten;
Ob er Handwerker, Kaufmann, Gelehrter sei,
Trägt Jeder zum Feste sein Schürlein bei.
Ihr fragt mich verwundert; was ist's für ein Fest
Wo Jedermann seine eigenen Besten (denm?)
Zum Wohl der Gesamtheit vergißt und nicht achtet,
Auf gutes Gelingen des Festes nur trachtet? —
Es ist auch ein Fest, in seiner Art einzig:
Im Jahr siebzehnhundertundachtundneunzig,
Am einundwanzigsten Jannar
(Also ganz genau vor hundert Jahr),
Da wurd' die Familienherrschaft vernichtet,

Ein Freiheitsbaum vor dem Münster errichtet,
Und vor allem Volk ein Gesetz bekannt:
Die Freiheit und Gleichheit von Stadt und
Doch bald nach dieser Proklamation [Land.
Da ist denn auch der Franzose schon
(Dessen Loblied man damals noch eben gesungen)
Mit Mord und Brand in die Schweiz gedrungen. —
Doch all dieses Elend von Mitleidgenossen
Bedeutet ja nichts gegenüber dem großen
Erhebenden Tag, wo von Basel die Landschaft
Vom eisernen Regiment der Verwandtschaft
Befreit ist worden; wo die Stadt
Kein Vorrecht mehr vor dem Lande hat.
Ein solcher Tag, der ist es doch wert,
Dass man denselben mit Festen ehret. —
Doch was ich da sagte, ist Alles Gesehelt,
Ein Traum ist's eines Professors in Basel,
Der Phantasie desselben entnommen
(Die geschichtlichen Facta ausgenommen).
Ein Fest, wie es dieser Herr feiern will.
Mit der Landschaft vereint, in großem Styl,

Darnach trug Niemand in Basel Verlangen.
Es wurde in aller Stille begangen.
Das Fest bestand als solches nur
Aus einem Haufen Makulatur,
Der man im „Historischen“ aufgeschichtet
Und der von jenen Tagen berichtet;
Ein Festredner mußte auch noch heran,
Denn ein Fest ohne Festred', das ging ja nicht an.
Wie groß die Begeisterung dafür war,
Das sieht man aus den Folgenden klar:
„Auf Befehl der Regierung“ die Akten ge-
stammelt,
„Auf Befehl der Regierung“ die Rede ge-
stammelt.
Wenn man etwas von „oben herab“ muß befehlen,
Muß von vorne herein die Begeisterung fehlen. —
— Herr Professor, „du hast's nicht gebreicht
(diesem Kunst“,
Denn um für die Wiedervereinigung
Du weibeln, wär' gut eine solche Rede,
Wenn — sie nicht ein And'rer gehalten hätte!

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Post tenebras lux hot (mal einer sagt, aber wenn thieser Mann noch
lebte, wär er selber Thran 2 felt, thas in thiese endlosige Nebelhaftigkeit noch ein
Füngglaui Licht falle. Die Genöwer sollen ihren Spruch im Wappen nur wieder
durbuzen und da z hinzegen: „Wenn's nit will, so taget's nit.“ Und 's wer
doch kein Bizelein mehr z'fried, wenn's endlich tagen wirthe, thie ganze Mensch-
heit mitgamt den Wirten ist afenig mehr otter,weniger benebelt. Den Böhmen hats
die Sagspähne vernebelt, wo's im Kopf haben und then Franzosen thets then
Verstand vernebelt, wenn's einen hätten. Them Guyer, hets peim Haar seine
Jungfräubahn vernebelt, wenn sie nit so hoch oben wär und then Verstatfligungs-
feinthen nebelt ther alt Gufernöhr von Krähta etwas vor. Thie Postmeister
und antihere Schriftgelehrte sehen thas Pesoldungsgesetz nur noch turch then grauen
Nebel ther berienten Verordnung und thie Eisenbeentler sind phroh, thas ihr
Köpflein den Kant auch im Nebel findt. Wann glaupst wohl, thas der Tag
kommt, wos nit bos mehr auf ther Jungfrau und them Pilatus hell ist, sonthern
auch in then Köpfen und Herzen armseltiger Menschlein da unten im Nebelmeer?
Da kannst noch lang passen, das lügt noch in nebelhafter Ferne, womit ich ver-
pleibe thein tibi semper 3er Stanispediculus.

Bitte.

Die Herren eidg. Obersten, deren Zahl nach oberflächlicher Schätzung ja
ziemlich bedeutend zu sein scheint, sind gebeten, ihre wegdekretierten Federbüsche dem
griechischen Ministerium des Kriegs gegen billige Entschädigung zu überlassen.
Ein kretischer Milizenhaufen könnte — als Leibwache des vielleicht doch noch
Gouverneur werdenden Anna — damit ausgerüstet werden.

NB. Wir wären auch geneigt, die neuen goldenen Pompons in gut
messingene umzutauschen. Offerten ans Finanzministerium erbeten.

Sausli: „Aber schräckli isch glych, do hani im Dürremattblättli gläse,
met dem Gäldli, wo d'Isabähne chofed, chöm me fuf Mal de Weg von Bärn
uf Paris the pfästere.“

Christia: „Jo, fäb isch nöd wöhr, aber t globe fast, 's wör e guets
Beschl weniger brauche, so wörid es Paar Herre, wo jeh degege sind, au no
jo stimme.“

Seltam ist der Neuzelt Streben,
Jüngster Tage Morgenrot:
Mündlich läßt man alles leben,
Thätlich macht man alles tot.

Ich bin der düstler Schreier
Und vernehme mit stolzer Luft,
Wie eine Frau Berse-Müller
Den Bund zu korrigieren gewußt.

Sie schenkte für alte Lehrer
Dem Staate ein großes Asyl,
Um auszurüh'n von den Mühen
Im Kampfe zum hohen Ziel.

Das hatte der altkluge Staat ja
Schon lange in seiner Pflicht —
Doch das Große kommt aus dem Volke,
Aus den Bureaux da kommt es nicht!



Erlaß des K. chinesischen Generalpostmandarinen.

Wir sähen uns heranlast, den Veder in unsere Mandarinenhände
zu nehmen fon wägen dem neuen Besohlungsgesets. Zu musereim aller-
hexten Mistfallen sind die Behamdén; wo-toch fill meer als nix pekohmen
haben, nicht ganz zuvriden. Wier wohlen Innen, fererde undere Man-
da-riemen und Angsch-Elten ex officio (fon ambts wegen) weni igschents
einen Bungd erglären. Inter Fehr-ordnun'k haisst es im Barag Aff 2:
aufeinmal bekohmt man hextenz 300 frangen meer. Ihr schimpft von
wegen in der Hau bdschdadt die hohen fereerten Heren Man ta rinen
Segredäre meer pegomen. Aber müsén tiése nid meer sögar fiel plus
ihren Geischt darüper anschdrenge um nakt enken zu ekönnen, wass
sie — die ferkerten Herren Segredäre nemlik — am folgenden Dage
dun wohlen. Ergo fertienen tiése gewies daussend frangen meer als ihr
wo nicht zeit haben tarüber nachdengen dun zu köhnen. Dass ischd
ter premier Schdein des Er-ger-nusses, wo ich Sie habe zeichen wohlen.
Mit grus unt Hentschenschlag,

Der k. chinesische Obermandarin
signé: **Hung Tschitschang.**

Hast du etwas, so teile mir's mit, auch wenn du ein Jud' bist;
Bist du etwas, o dann nennt man dich achtend: „Herr Rat!“

Christia: „'s isch doch e tuusigi Sach, jehst häägts uf ämol, z'Appezell
hei fän Ueli Rotach gläbt.“

Sausli: „Biwise kömners nöd, das er ämol g'ärsihert hät, aber liebr
fän Ueli Rotach als än Buechsi-Ueli, wie d'Bärner än händ.“

Konservativ.

Ist in Zürich 's Wetter naß,
Bleibt man hocken bei dem Jass;
Ist in Zürich 's Wetter trocken,
Bleibt man bei dem Jasse hocken;
Ist das Wetter nur so, so,
Wird man erst des Jasses froh!